

Israel 2015

5. Bericht: Rothschild-Park, Haifa, Akko

Am 4. März fuhren wir von Caesarea nordwärts in die fruchtbare Sharon-Ebene. Unser Ziel war der Naturpark Ramat Hanadiv, der dem Andenken an den Baron Benjamin Edmond de Rothschild (1845-1934) gewidmet ist. Er leistete einen beachtlichen Beitrag zur Entstehung des Staates Israel.

Zuvor aber kurz zu einer Episode während der Anfahrt. Etwa 10 km vor dem Ziel trat beim Ort Binyamin ein Problem auf, das später bei Akko nochmals vorkam: die ganz normale Asphaltstraße mit regem PKW-Verkehr unterquerte die Eisenbahnlinie. Mit Schrecken nahm ich erst an der Brücke zur Kenntnis, dass die Durchfahrthöhe 2,10 m beträgt. Es gab keine Vorinformation etwa in Form eines warnenden Querbalkens in entsprechender Höhe. Zum Glück hatte ich vorher an einer Kreuzung ein Hinweisschild nach Binyamin bemerkt. Nach dem Wenden vor der Unterführung fuhren wir unter Verneinung aller Aufforderungen des Navis zu der Kreuzung und wählten da den Weg nach Binyamin. Diese Straße führte uns über die Eisenbahnlinie hinweg.

Baron B. E. de Rothschild ist aus der dritten Generation der Nachfahren des berühmten Frankfurter Bankiers Meyer Amschel Rothschild (1744-1812), genauer, aus der französischen Linie. Der Baron erwarb große Flächen in der Umgebung des heutigen Parks und gab Parzellen an willige Siedler weiter, damit sie Siedlungen (Kibbuze) begründen und erfolgreich wirtschaften können. So entstanden 44 Siedlungen und erhielten vom Baron weitere Unterstützung. Ab 1924 setzte sein dritter Sohn James das Werk des Vaters fort. 20 Jahre nach dem Tode des Barons, d.h. im

Jahre 1954, wurde seine Asche und die seiner Frau in einer groß angelegten Zeremonie auf einem Schlachtschiff von Frankreich nach Israel überführt und in die im Park angelegte Gruft gebracht. Drei der Orte in der Nähe des Parks tragen Namen aus der Familie des Barons: das oben bereits erwähnte Binyamin (hebräische Form von Benjamin) nach ihm selbst, Zikhron Yaakov (=Gedenken an Jakob) nach dem Vater des Barons und Givat-ada nach der Gattin des Barons.



Blick auf einen Kibbuz am Park.



Blick in die riesige Parkanlage, die einen sehr gepflegten Eindruck macht und die von den Israelis am Schabbat für Tagesaufenthalte genutzt wird. Wir sind für mehrere Stunden über die konzentrisch angelegten Rundwege gewandert.

Im Park gibt es auch eine Volliere, wo man versucht, vom Aussterben bedrohte Raubvögel Israels zu retten.



Derzeit blüht es auf dem Dach eines der Pavillons.



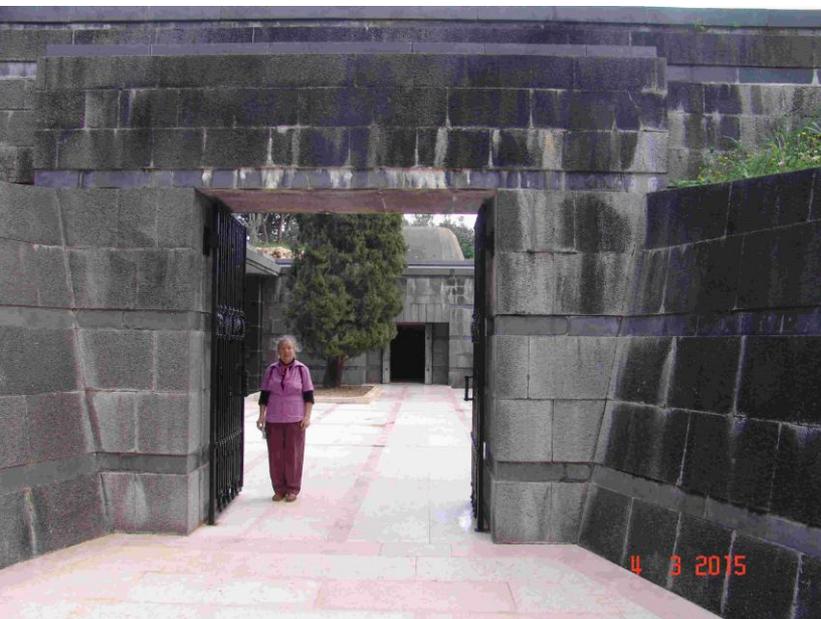
Shenja testet bei einer Pflanze, wie hart sie sich anfühlt.



Schattenspendender Trompetenbaum.



Auch das wollte ich mal zeigen:
Tröpfchenbewässerung, die man überall in Israel antrifft. Im Foto ist sie mal gut zu erkennen, da die frischen Pflänzchen gerade erst in die Erde kamen.



Eingang (äußeres Tor) zur tief in die Erde gelegten Gruft.

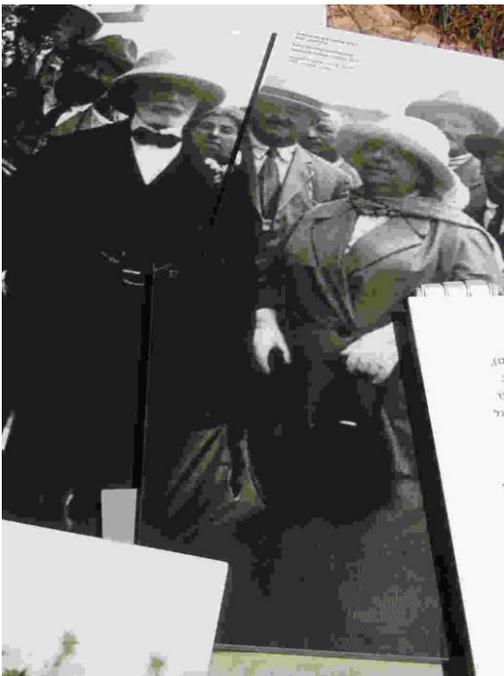


Vorhalle zur eigentlichen Gruft.



Inskrift auf der Grabplatte.

Über den Park verteilt hat man Tafeln aufgestellt, auf denen in Fotos der guten Taten der Rothschilds gedacht wird. Ich habe von da versucht, Porträts zu erhalten. Nachfolgend das Ergebnis.



Links: Baron Benjamin Rothschild (1845-1934) mit Gattin während eines ihrer Israelbesuche. Rechts: James Rothschild (1878-1957) mit Gattin Dorothy (1895-1988) auch während eines ihrer Israelbesuche.

Noch am Nachmittag des 4. März fuhren wir nach Haifa weiter. Über die Autobahn gelangten wir direkt in die Unterstadt und verbrachten eine Nacht auf einem Parkplatz unmittelbar am Hafengelände. Haifa ist wunderbar am Berg Karmel gelegen. Es zieht sich vom Meeresniveau bis in Höhen von über 300 m hin. Je höher man kommt, desto breiter werden

die Straßen und desto vornehmer die Häuser und auch um so sauberer die Straßen.



Wir standen in unmittelbarer Nähe zu diesem Sail Tower (2002 eröffnet). Neben dem Tower ist ein Überbleibsel aus dem 18. Jahrhundert zu erkennen, die Al-Masjid As-Saghir Moschee. Hier befand sich mal das Zentrum des muslimischen Quartals von Haifa.



Uns weckte aber am Morgen gegen 5 Uhr der Muhedin von diesem Minarett, das auf der anderen Seite vom Sail Tower steht.

Haifa wird unter diesem Namen erstmals im 3. Jahrhundert nach Chr. erwähnt. Wie alle Städte im heutigen Israel erlebte es viele Herrscher. Von 1100 bis 1291 gehörte es den Kreuzfahrern. Ab dem 19. Jahrhundert (besonders nach 1918) setzte eine starke jüdische Besiedlung ein. Heute ist es mit 270 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Israels. Sie hat den größten unter den drei Häfen des Landes (andere in Ashdod und Eilat).

Wir erwanderten am 5. März die Stadt, indem wir mit der Metro nach oben zum Panoramaweg am Yefe Nof fuhren und dann über 8 km zu Fuß im Verlaufe von 4 Stunden wieder nach unten an einigen der Sehenswürdigkeiten vorbei liefen.



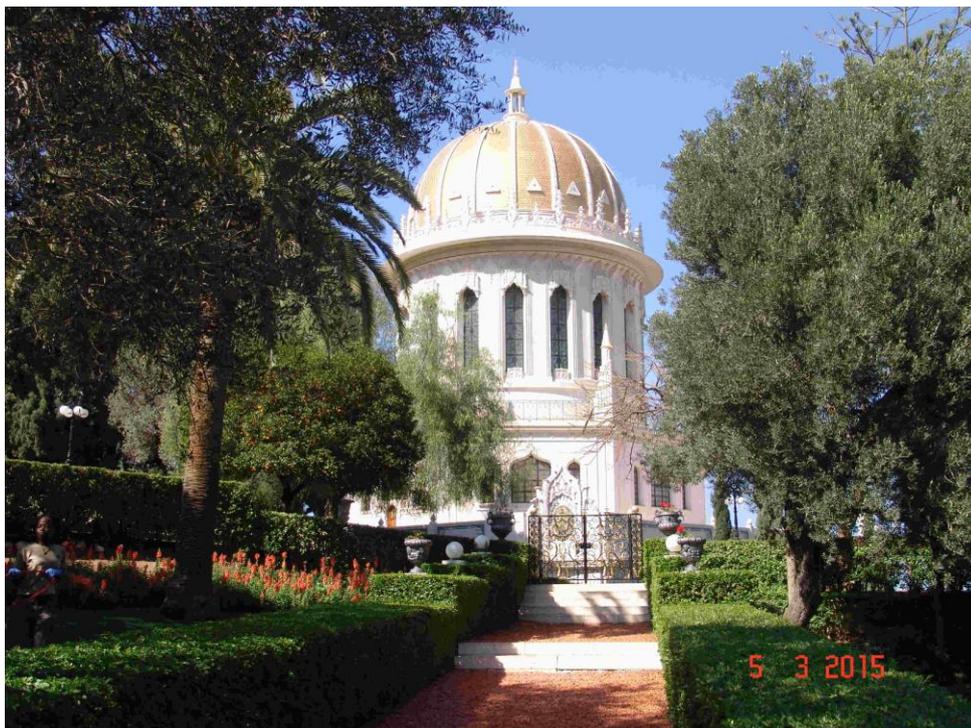
Am 5. März war Purim, ein fastnachtähnliches Fest, an dem sich besonders die Kinder verkleiden. Hier eine Familie auf dem Panoramaweg.

Das markanteste Objekt für den Touristen in Haifa ist sicherlich der Baha'i-Garten mit dem Schrein, der von einer vergoldeten Kuppel bedeckt wird.



Der Baha'i-Glaube entstand im 19. Jahrhundert. Heute gibt es weltweit ca. 8 Millionen Anhänger, die meisten davon in den USA, in Israel so gut wie keine. Ihre ersten Verkünder lebten und litten (Folterungen, Gefängnis, der ursprüngliche Verkünder

wurde hingerichtet) aber hier (Haifa, Akko). Ich möchte hier nichts zu den Grundlagen dieser Glaubensrichtung bringen, aber vermerken, dass ich sie für eine recht moderne, fortschrittliche halte.



Der Schrein selbst ist eigentlich das Mausoleum des Verkünders des Baha'i-Glaubens, Bab Mirsa Ali Mohammed, der 1850 in Täbris (im Iran gelegen) im Alter von 31 Jahren wegen seines Glaubens hingerichtet wurde.

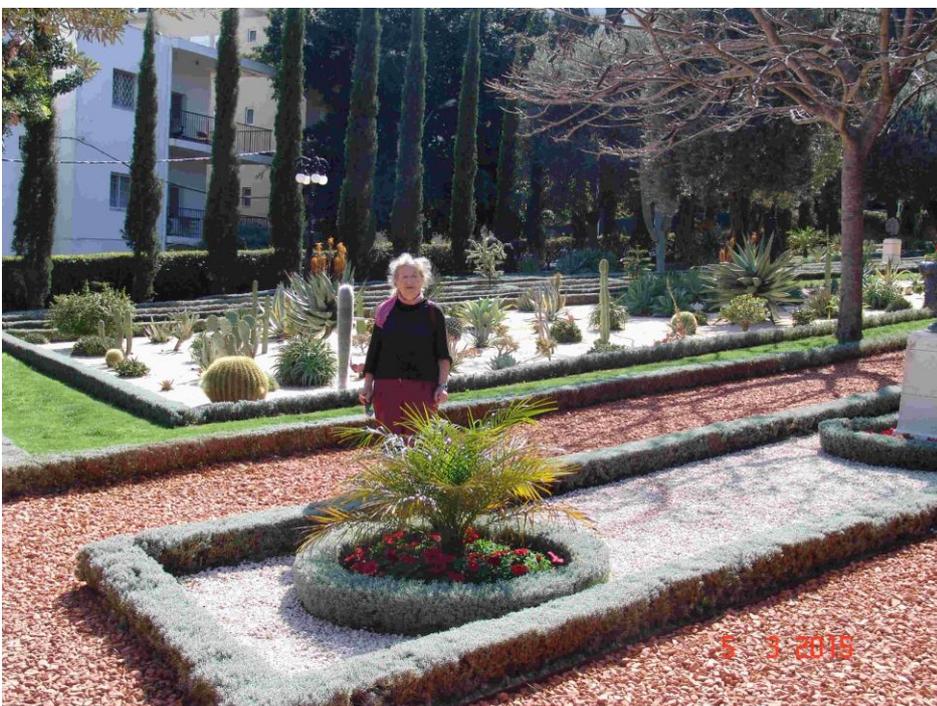
Wie die nachfolgenden Bilder zeigen werden, ist

der Schrein von einem gepflegten persischen Garten mit üppigem Grün umgeben. Noch so eine Anlage entdeckten wir nördlich von Haifa, konnten sie aber nicht besichtigen.



Gepflegtes Rondell
im Garten.

Schon die
Sauberkeit der
Wege besticht.



Shenja zwischen zwei
Rabatten.

Am Ende des Panoramaweges steht ein Denkmal, das an den Besuch des Deutschen Kaisers, Wilhelms II., im Heiligen Land erinnert.



Shenja vor dem Denkmal für Kaiser Wilhelm II. und seiner Gattin Augusta Viktoria. Details kann man der dort angebrachten Tafel entnehmen, die jetzt folgt. Die Kanone soll das Ende der Türkenherrschaft in Haifa im Jahre 1918 symbolisieren.





Blick auf die Stadt vom Panoramaweg aus. Das große Gebäude am Meer ist das 68 m hohe Dagon-Silo, in dem 100 000 Tonnen Getreide untergebracht werden können. Das rechteckige Gebäude mit grünem Dach und Kuppel ist das Baha'i-Haus der Gerechtigkeit, das halbrunde rechts davon ist das Technion (=Hochschule)-Museum of Science.



Blick auf die Bucht von Haifa mit dem Hafengelände



Das Foto dieser Baugrube habe ich aus zwei Gründen in den Bericht aufgenommen. Einmal soll es demonstrieren, wie steil die Hanglage am Karmel ist, so dass man die Häuser tief in die Erde setzen muss. Weiterhin zeigt das Foto das weiße Kalkgestein, aus dem der Berg besteht.

Noch am Abend des 5. März fuhren wir weiter nordwärts am Ufer des Mittelmeeres, übernachteten in dem von polnischen Juden gegründeten Kibbuz Lohamei HaGeta'ot um hier am nächsten Tag ein Museum über das Leben der Juden in Polen und Litauen zu besuchen. Leider war es aber am 6. März geschlossen. Wir begaben uns darum noch weiter nach Norden, in die Kreuzfahrerstadt Akko. Nach alter israelischen Überlieferung ist hier die nördliche Grenze von Israel. Heute ist da noch etwas Luft zum Libanon.

Erste Hinweise auf Akko gibt es von den Ägyptern aus dem 19. Jahrhundert vor Chr. (wie ist das bei Städten in Europa!), auch die Griechen, Perser und Türken waren hier. 1918 eroberten es die Briten und 1948 die Israelis. Sichtbare Spuren findet man heute von den

Kreuzrittern und den Arabern. Das moderne Akko ist zweigeteilt. Die Altstadt ist arabisch (10 000 Einwohner), die Israelis wohnen in einem neue errichteten Stadtteil (36 000 Einwohner). Wir bewegten uns in der Altstadt.



Für die Altstadt sind enge Gassen kennzeichnend (braune punktierte Linien auf der Karte). Dennoch schaffen es die dort ansässigen Araber, mit ihren PKW da durchzukommen. Der Hafen (rechts unten im Foto) hat seine Bedeutung als Handelshafen längst verloren.



Blick auf die Altstadt aus dem heutigen Hafen. Grüne Kuppeln gehören zu Moscheen und ihren Minaretten, Die anderen Türme sind Überreste von christlichen Kirchen. Auch die Stadtmauer, die rings um die Altstadt verläuft, ist am

Rande des Hafenbeckens zu erkennen.



Die Konturen ehemaliger Verteidigungsanlagen (von den Kreuzfahrern errichtet) sind derzeit noch zu erkennen.



Unser Womo stand an den Resten der Westmauer (zum Meer hin).

Ein Großteil der Mauern ist begehbar.



Die Ostmauern sind in besserem Zustand. In der Mitte des Fotos ist eine Auffahrt auf die Mauer zu sehen.



Oben auf der dicken Ostmauer.

Auf den Resten eines Klosters aus der Kreuzfahrerzeit errichteten die Osmanen diese Bögen, die zur Zitadelle gehörten.





*Nun sollen mehr
Details folgen.*

Hier die See-Moschee.



*Die Al Jazar-Moschee, die drittgrößte
in Israel, steht auf den Mauern einer
Kreuzfahrerkathedrale.*



*Im Gegensatz zu den
christlichen Kirchen sind die
Moscheen alle in sehr gutem
Zustand.*

*Und im Inneren der Altstadt versteckt, die
Er Zituna Moschee.*



Die Kirche
Johannes
des
Täufers.



Die Sankt
Georgs
Kirche
muss man
suchen,
um auf sie
zu stoßen.

Die Kirche des heiligen Franziskus schließlich ist zwar gut auszumachen, aber eigentlich ist nur noch der Kirchturm vorhanden, die Ottomanen verwandelten das Kirchenschiff in ein Lagerhaus.



Kirchturm der Franziskaner-Kirche.

Synagogen gibt es in der Neustadt, meist sind sie nach dem Herkunftsland der Bewohner gestaltet (Tunesien). Wir entdeckten aber auch in der Altstadt ein Synagögchen, das völlig unspektakulär und verborgen ist und

nach dem Kabbalisten Rabbi Moshe Haim Luzzato benannt wurde, der 1743 in Akko ankam. Der derzeitige Rabbi öffnete für uns die Tür.



Innenraum des Synagögchens.

Es sollte erwähnt werden, dass Juden und Araber in Akko recht einvernehmlich miteinander umgehen bis hin zur Verwaltung der Stadt.



Wir interessierten uns für das Couleur im arabischen Viertel (Altstadt).

In den engen Gassen des Suq (Markt).



Noch ein Blick in den Suq. Notfalls zwängen sich hier PKW's durch.



Reichhaltiges Angebot an Frischfisch im Suq, da fehlten auch Aal und Krabben nicht. Wir deckten uns mit erstklassigen getrockneten Früchten (Aprikosen und Datteln) ein.

Als Camper (ohne Campingplatz) sind wir ja Selbstversorger. Als solcher möchte ich erneut hervorheben, dass Obst und Gemüse wir stets in hervorragender Qualität erwerben konnten und mussten dabei nicht mal wählerisch sein.



Mit diesem Blick in eine Kneipe voller kartenspielender Männer (keine Frau) möchte ich meinen Bericht über die Altstadt von Akko schließen.

Wir beschlossen, mit den Städtebesuchen vorerst abzuschließen und begaben uns am 7. März in die Natur. Dazu bewegten wir uns ostwärts mit leichter Richtung nach Norden, in den Golan. Das ist ein israelisch okkupiertes Gebiet, das völkerrechtlich noch zu Syrien gehört, aber intensiv von Israel erschlossen wird. An der Stelle ist es angebracht zu erwähnen, dass die Infrastruktur in Israel generell und im Besonderen auch im Golan gut ausgebaut ist. Viele Straßen sind autobahnähnlich (nur die A6 ist mautpflichtig). Der Asphalt ist überall gut. In Palästinensergebieten könnte er manchmal besser sein. Zielgerichtet haben wir die Palästinensergebiete (Westjordanland, Gaza-Streifen) nicht bereist, mussten aber mehrfach durch das Westjordanland fahren. Bei der Ein- bzw. Ausreise in dieses Gebiet gab es übrigens nie Probleme, selten eine Ausweiskontrolle oder die Frage danach, woher wir kommen

(Kontrolle durch überall vorhandene israelische Sicherheitskräfte selbst auf israelischem Gebiet, z.B. in Geschäften oder heiligen Stätten). Ich habe mich bis zum letzten Tag in Israel daran gestoßen, wenn ich eine Verkäuferin im Laden mit Pistole im Halfter am Gürtel sah oder beim Lehrer mit einer Schulklasse auf Wanderung auf dem Rücken eine Kalaschnikow baumelte. Wir haben oft in der freien Natur übernachtet, manchmal bemerkte ich in der Nacht, dass sich uns ein PKW mit Blaulicht (und der Aufschrift „Security“) näherte. Man hat uns aber nie angesprochen oder verjagt. Sicherlich war der Security bekannt, dass da paar Exoten unterwegs sind. Und über unsere zwei (stets eingeschalteten) Handys waren wir immer lokalisierbar.

Mit diesen resümierenden Gedanken möchte ich den 5. Bericht beenden. Vom Ton her habt ihr sicherlich bemerkt, dass der Zeitpunkt des Aufschreibens viel später liegt als die Ereignisse. Die Zeit zum Aufschreiben war nicht vorhanden.

Begonnen um den 12. März, beendet am 25. März an Bord des Motorschiffes FIDES, das derzeit noch im Hafen von Ashdod liegt. Wir beginnen die Heimreise.